

Laibacher Zeitung.

Nr. 158.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 13. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste Karl Vlasas als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. dem galizischen Statthalter Herrmann Voehl in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. in Anerkennung verdienstlicher Leistungen insbesondere bei dem Baue der Staatsbrücke in Salzburg dem Baurathe Franz Pieschel das Ritterkreuz des Franz Josephs Ordens, dem Ingenieur Gustav Kunze das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 11. Juli 1877 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig blos in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 54 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 21. Juni 1877, betreffend die Erwerbung der k. k. priv. Braunau-Strawwalchener Eisenbahn durch den Staat;

Nr. 55 die Verordnung des Justizministeriums vom 6. Juli 1877, betreffend die Zuweisung der Gemeinde Ratenitz zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Poděbrad in Böhmen;

Nr. 56 die Verordnung des Justizministeriums vom 6. Juli 1877, betreffend die Zuweisung der Ortsgemeinde Krimlow zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Schwarzkostelec in Böhmen;

Nr. 57 das Gesetz vom 6. Juli 1877 wegen Aenderung der Bemessung der Verbrauchsabgabe von der Zuckerverzuckerung in Fabriken, welche frische Rüben mittelst des Preßverfahrens verarbeiten;

Nr. 58 den Erlaß des Finanzministeriums vom 9. Juli 1877 wegen Aufstellung einer neuen Scala für die Bemessung der Leistungsfähigkeit der Seilpressen in Rübenzuckerfabriken;

Nr. 59 den Erlaß des Finanzministeriums vom 9. Juli 1877, betreffend die Pauschalierung der nach dem Diffusionsverfahren arbeitenden Rübenzuckerfabriken in der Zuckerverzuckerungsperiode 1877/78.

(Wr. Ztg. Nr. 156 vom 11. Juli 1877.)

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreichischer Reichsrath.

59. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 10. Juli.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist das Gesetz (Regierungsvorlage), betreffend die Enteignung zum Zwecke der Herstellung und des Betriebes von Eisenbahnen. Nach langer Debatte, während welcher zu wiederholten malen Freiherr v. Hein, Freiherr v. Hye, Graf Reichenberg und der Justizminister Dr. Glaser das Wort ergriffen, wird das Gesetz nach den Anträgen der Kommission in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Gesetz, betreffend die Bedeckung der Kosten der gänzlichen Durchführung der Donauregulierung bei Wien, wird den Beschlüssen des Abgeordneten-Hauses gemäß, und ebenso das Gesetz bezüglich der Einmündung der Fichtelgebirgsbahn in Eger in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es wird hierauf die Wahl in die Delegation vorgenommen. Nach erfolgtem Scrutinium erscheinen folgende Namen als jene der Gewählten: Graf Belcredi, Freiherr v. Burg, Graf Falkenhain, Landgraf Johann Fürstenberg, Freiherr v. Engerth, Ritter v. Arneith, Abt Helfferstorfer, Kardinal Ruzsicki, Freiherr von Koller, Fürst Friedrich Liechtenstein, Graf Reichenberg, Altgraf Salm, Ritter v. Schmerling, Fürst Schönburg, Ritter v. Strinz, Fürst Thurn-Taxis, Graf Trautmannsdorf, Graf Widman, Freiherr v. Winterstein, Graf Wrbna. Als Ersatzmänner: Fürst Gortchowski, Graf Hohen, Baron Hadelberg, Freiherr v. Mayer, Geheimrath Moser, Freiherr v. Ritter, Freiherr v. Hradil, Graf Guido Thun, Fürst Rosenberg und Graf Georg Thurn.

Ministerpräsident Fürst Adolf Auerperg erhebt sich zu folgender Mittheilung: „Ich habe die Ehre, dem hohen Hause die Mittheilung zu machen, daß über Allerhöchsten Auftrag der Reichsrath vom heutigen Tage an bis zum 3. September vertagt ist.“

Hiermit erscheint die Sitzung geschlossen.

Zur Situation in Frankreich.

In Frankreich beschäftigt sich die öffentliche Meinung fast ausschließlich mit den Chancen des bevorstehenden Wahlschlusses. Im allgemeinen befestigt sich die Annahme, daß es der republikanischen Partei nicht sehr große Schwierigkeiten gelingen werde, die Parlamentsmehrheit zu erringen. Wie der „Moniteur universel“, eine in diesem Falle allerdings nur mit Vorbehalt zu citirende Quelle, versichert, lauten auch die dem re-

publikanischen Juristencomité von Paris aus den Provinzen zugegangenen Berichte für die Ansichten der republikanischen Kandidaten immer weniger günstig. Man nenne sogar schon einige von den 363, die sicher nicht wiedergewählt werden würden, so Bethmont in Rochefort, Desguillon im Vair-et-Cher, Satineau in Dreux, wo der Präsidat der Pariser Wechselagenten, Herr Moreau, die Majorität haben werde. Im Norden, Nordwesten und Südwesten wären die Conservativen des Sieges gewiß; desgleichen sei die Wahl des Herzogs Dcazes in Libourne (Gironde) und des Grafen d'Haussonville in Seine-et-Marne gesichert.

Das republikanische Juristencomité hat übrigens soeben ein motiviertes Rechtsgutachten des Advokaten Durier angenommen, welches ausführt, daß ein Präfect einen Mißbrauch seiner Amtsgewalt begeht, wenn er einem fliegenden Buchhändler den Vertrieb gewisser Zeitungen verbietet, oder nur unter der Bedingung, daß er sich des Handels mit gewissen Zeitungen enthalte, die Concession erteilt oder beläßt; daß von einer solchen Maßregel betroffene Blatt könne den Präfecten entweder wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt beim Verwaltungsgerichtshofe oder auf Schadenersatz bei den ordentlichen Gerichten belangen, und daselbe Recht sich den in ihrem Gewerbe beeinträchtigten fliegenden Buchhändlern zu.

Mittlerweile ist auch Gambetta bemüht, die den republikanischen Bestrebungen ungünstigen Nachrichten möglichst abzuschwächen. Er empfing am 7. d. M. eine Deputation der französischen Kolonie von Biel in der Schweiz, in ihrer Mehrzahl aus Elsass-Lothringern bestehend, die für die französische Nationalität optiert haben, und sich in dem schweizerischen Fabrikorte angesiedelt haben. Diese Deputation überreichte Gambetta durch ihren Führer Herrn Wormser als Zeichen ihrer Verehrung eine in Biel gefertigte Uhr. Gambetta dankte gerührt und sprach bei dieser Gelegenheit die zuversichtliche Erwartung aus, daß die bevorstehenden Wahlen den Triumph der republikanischen Sache besiegeln werden. „Und da Sie — schloß er — in Ihrer Ansprache auch des Herrn Thiers gedacht haben, des Mannes, der seinem Vaterlande so ausgezeichnete Dienste geleistet hat und noch leistet, so können Sie Ihren Freunden sagen, daß seine Gesundheit niemals kräftiger und blühender, sein Geist niemals heller und munterer gewesen ist, und daß seine Frische, Liebenswürdigkeit und sein Scharfsinn wahres Erstaunen erregen. Hier in Frankreich ist diese Thatsache bekannt und ärgert unsere Gegner nicht wenig. Was mich betrifft, so erhebe ich durchaus nicht den Anspruch, in dem bevorstehenden Kampfe als einer der Plebisit-Kandidaten — wie man es nennt — zu figurieren. Mein Platz ist in den Reihen der Demokratie, der ich uneigennützig und ohne Hintergedanken dienen

Feuilleton.

Das Ulmer Münster-Jubiläum.

In den Tagen vom 29. Juni bis 1. Juli ist in Ulm das fünfshundertjährige Jubelfest des Ulm'sers gefeiert worden. Im Centrum der Stadt steht das herrliche Bauwerk. Von den Ecken des Hauptthurmes wehen die Flaggen von Ulm, Württemberg, Baiern, und hoch oben von der Höhe des provisorischen Daches walt in mächtigen Schwingungen eine gewaltige Flagge in den Farben des Reiches. Weiteren Flaggenschmuck trägt der Chorthurm, der seinem Abschlusse bis auf 75' nahe gerückt ist. Man hat es vermieden, ein Monument mit besonderem Schmuck zu versehen, von dessen Zinnen fünf Jahrhunderte eine so bereicherte Sprache sprechen. Wenn man die Bedeutung der heutigen festlichen Tage nach ihrer ganzen Tiefe ermessen will, dann muß man sich in den Münster selber begeben und das Modell betrachten, welches den Bau in dem Zustande zeigt, in welchem er in den Vierzigerjahren von dem wiedererwachenden Kunstsinne sozusagen neu entdeckt werden mußte. Mit nicht geringem Schrecken erkannte man da, daß eines der großartigsten Denkmale gothischer Baukunst eine dem Einsturze nahe Ruine sei. Und selbst aus der Weiser, der mit denen, welche den Bau emporgebracht, seinen Namen für alle Zeiten mit dem jetzt geretteten Werke verknüpft hat, Thrän, die Restauration schon mit geschickter Hand angefaßt hatte, mußte er ein Schwanke des im Gewölbe klaffenden Baues feststellen. Jahrelang hatte der Baukünstler vollauf zu thun, um den Bau zunächst nur vom drohenden Unter-

gange zu retten; erst allmählig konnte man daran denken, verschönernde Ausbesserungen vorzunehmen, und dann erst schlug die Stunde, da an den seit mehr als drei Jahrhunderten stöckenden Weiterbau gedacht werden konnte. Heute ist er in vollem Zuge, heute feiern wir nicht blos das Fest der vor einem halben Jahrtausend vollzogenen Grundsteinlegung; wir feiern heute auch das Fest der Wiedererstehung des Baues. Gerade diese seine Geschichte, die Jahrhunderte, die an dem Baue vorübergegangen, die wechselvollen Schicksale, auf welche seine Giebel herniedergeschaut, und das Zeichen des wiedererstandenen Reiches, das sein Thurm so stolz zur Schau trägt: das sind Momente, die sich vollberechtigt neben die künstlerischen Eigenschaften stellen, welche dem Bau in so reichem Maße zugestanden werden.

Der erste Eindruck, den der ungeheure Dom macht, ist der der überwältigenden Kühnheit. Dabei aber stehen Breite, Länge und Höhe wieder unter sich in so glücklicher Harmonie, daß kein unangenehmes Gefühl plagreifen kann. Der zweite Eindruck ist der, daß der Geist der Bauherren und Baumeister durch mehrfache Schicksale und durch Einflüsse von außen ein wechselnder gewesen, und sodann lassen die Spuren, daß eine vandalisch verwüstende Hand sicher der einstigen künstlerischen Ausstattung der Kirche vorgegriffen, auch bei dem wohlwollendsten Sinne sich nicht verkennen. Aber bald gewinnt wieder der frohe Eindruck die Oberhand, daß die höchsten Schätze gothischer Kunst erhalten sind und daß der höchste Sinn die Mittel gewährt hat, um manches Zwiel wieder neu leuchten zu lassen; und mit gehobenem Herzen vernimmt man die Kunde, daß bedeutende neue Werke weit vorbereitet seien und bereits der Stunde ihrer Aufstellung harren. Außere und innere Restauration

gehen heute nebeneinander her. Der Chor mit den beiden Seitenthürmen wird bald vollendet sein, dann kommt die Reihe an den Hauptthurm. Hat dieser seine Kreuzblume, oder wie man früher wollte, sein Marienbild erhalten, dann ist das Restaurationswerk im Außern vollendet.

Der Mauerstock des Schiffes ist von Backstein aufgeführt und zeigt insofern große Ähnlichkeit mit der Frauenkirche in München. Die Formsteine der Fenstereinfassungen sind gewachsene Steine, und heute werden auch für den Mauerstock nur noch Quader verwendet. Längst sind die alten Steine von den Stürmen der Zeit schwarz gebeizt worden, ja der Zahn der Zeit hat manchen Stein, den er zu erreichen vermocht, zernagt und vermodern lassen. Das hat zu einer sonderbaren Erscheinung geführt. Jeder Stein, der seiner Aufgabe nicht mehr genügen wollte, ist beseitigt, und die Restauration der Strebebögen, die zum Theil in die Fünzigerjahre fällt, datiert bereits seit so lange her, daß auch diese Steine sich in ihrem Farbentone von ihren jüngeren Genossen zu entfernen beginnen. Aber noch sind tausendfältige Stellen zu bezeichnen, welche zeigen, wie der verwegene Muth des Bautechnikers in schwindelnden Höhen da eine Belastungspyramide errichtet, dort einen morschen Stein durch einen gesunden Quader ersetzt, dort wieder Fugen verstreicht. Diese hellen Stellen geben dem altersgrauen Bau ein fast buntschediges Ansehen. Die kühnen Wanderungen den Höhen dieses Baues entlang sind redende Zeugen dafür, daß die Gegenwart den Ruhm, die Herrlichkeit des Baues erkannt und gerettet zu haben, für sich in Anspruch nehmen darf.

Der Bau unterscheidet sich von ähnlichen Bauten in Köln, Wien u. s. w. dadurch, daß bei ihm ein Quer-

will. Frankreich braucht nicht die einen höher zu erheben als die anderen, sondern es darf von jedem seiner Kinder verlangen, daß es nur für seinen Ruhm und sein Wohlergehen wirke. In diesem Sinne nehme ich Ihre Gabe als ein Zeichen republikanischer und französischer Brüderlichkeit an."

Ueber das voraussichtliche, mit einer kleinen Majorität vermuthlich zugunsten der Regierung ausfallende Resultat der Neuwahlen, stellt der Pariser Correspondent der „Pol. Corr.“ folgende Berechnung auf: „In Regierungskreisen — schreibt derselbe — sieht man dem Resultate des Wahlkampfes mit großem Vertrauen entgegen. Man rechnet nicht ausschließlich auf den von allzu vorgeschrittenen republikanischen Elementen gründlich gereinigten Verwaltungsapparat, sondern auch auf die Einwirkung der Zeit und die reifere und ruhigere Ueberlegung. Die größte Gefahr für die Regierung bildet der clerikale Ruf, in den man sie gebracht hat, sowie der gegen dieselbe genährte Verdacht, als ob sie auf eine Entwicklung nach außen sinne und das Land einem Kriege aussetzen wolle. Die Regierung hofft jedoch, daß die Zeit bis zum Beginne der Wahlen für sie ausreichen wird, um sich zu „entklerikalisieren“, um durch Thaten und nicht bloß durch Worte zu beweisen, daß sie mit den Ultramontanen sich keineswegs solidarisch fühle. Die Regierung zählt ferner darauf, daß das Land bis zum September die Ueberzeugung gewonnen haben werde, daß das Ministerium in der äußeren Politik eine noch reservirtere Haltung bewahrt, als das frühere Kabinett, somit in den maßgebenden Kreisen auch nicht der Schatten eines kriegerischen Planes vorhanden sei.

Uebrigens verspricht man sich in Regierungskreisen keinen glänzenden Sieg und gibt sich keinen übertriebenen Hoffnungen hin; man erwartet eine bescheidene Majorität von 20 oder 30 Stimmen. Die Deputiertenkammer zählt 532 Mitglieder; 363 Republikaner haben gegen den Act vom 16. Mai protestirt; in der Wirklichkeit sind es jetzt nur 358, da einer gestorben ist und vier von ihrem Proteste zurückgetreten sind. Es würde sich demnach nur darum handeln, etwa 100 von der Linken zu depoffidieren, d. h. die Linke auf 250 zu reducieren. Mr. de Fourtou soll sich verbürgt haben, dieses Resultat zu erzielen, und stützt derselbe seine Zuversicht hauptsächlich auf den Umstand, daß die Republikaner bei den letzten Wahlen mehrfach ihre Wahl nur Majoritäten von 200, 300, 500 Stimmen zu verdanken hatten. Man glaubt daher, daß eine leichte Preffion genügen dürfte, um diesmal diese schwachen Majoritäten zu stürzen.

Man rechnet, daß die hundert Sitze, welche die Republikaner einbüßen werden, den Bonapartisten, Legitimisten und Orleanisten zu ziemlich gleichen Theilen zugute kommen werden. Diese Auffassung scheint jedoch nicht ganz stichhältig. Für den wirklich eintretenden Fall eines Verlustes von hundert Sitzen seitens der Republikaner würde die größte Zahl derselben den Bonapartisten unzweifelhaft zufallen. Die Legitimisten werden sich glücklich schätzen müssen, wenn sie ihre gegenwärtigen Sitze behalten, und die Orleanisten können nur verlieren. In Regierungskreisen meint man jedoch, daß die Bonapartisten in keinem Falle über mehr als hundertundfünfzig Sitze in der Kammer verfügen werden, und daß die Regierung gegen jeden imperialistischen Handstreich sich auf die Republikaner und die anderen Parteien stützen könne. Hierbei scheint man nur zu vergessen, daß eine hundertundfünfzig Mann starke unbotmäßige bonapartistische Partei imstande wäre, jeder Regierung nicht nur Schwierigkeiten zu bereiten, sondern sie überhaupt unmöglich zu machen.

schiff nicht angeordnet worden. Deshalb waren die Architekten auch nicht in der Lage, jene zierlichen Wimpergen aufzuführen, welche insbesondere am Stefansdom einen so überraschenden Eindruck machen. Um so größer ist der Nachdruck, den die Baumeister auf die Hauptfronte und den Chor gelegt. Der letztere hat in einer Kunstbeilage der Preßler'schen Festschrift „Ulm und sein Münster“ eine verständnisvolle Auffassung gefunden. „Es ist bekannt, heißt es hier, daß die gothischen Frontthürme, gleich den Streben, eine praktische Bestimmung haben; während diese den seitwärts wirkenden Schub der Gewölbe ausgleichen sollen, sind jene dazu da, gegen den in der Längenausdehnung des Gebäudes wirkenden Druck als mächtige Widerlager zu dienen. Aber wie hat das Schönheitsprinzip das Nützlichkeitsprinzip durchdrungen, welch verschwenderische Pracht ergießt sich über diese Stirne! Es ist die glänzendste Spätgothik, welche sich vor unserem Auge entfaltet, gipfelndes Streben nach Höhen- und Lichteffect. Das vorgelegte, theilweise freistehende Stab- und Maßwerk, die doppelte Schneckenstiege erinnern an Straßburg. Die geschweiften Linien der Giebel, die über Eck gestellten pyramidalen Aufsätze sind der charakteristische Ausdruck ihrer Zeit. Das Thurmbüschel baut sich in drei Stockwerken auf, von denen jedes durch eine Brustwehr horizontal begrenzt wird. Der Schmuck der zwei oberen Geschosse sind namentlich ihre Lichtöffnungen. Das große mittlere Fenster, zurückgestellt unter schlanken, durch zierliche Krönungen verbundene Pfeiler und durch diese Vertiefung doppelt lockend, ist das Martinsfenster, dessen Gemälde 1688 durch ein Wetter zerstört wurde.“

(Schluß folgt.)

Jene, die den Optimismus der Regierung nicht theilen, glauben, daß es ihr allerdings gelingen werde, in die republikanische Partei Bresche zu schießen, daß die Republikanern jedoch nicht mehr als etwa fünfzig Sitze zu entreißen sein werden. Die so geschwächte Partei dürfte einer Transaction zugänglicher sein, wie sie vor dem Zusammentritte der Kammer am 16. Juni geplant ward, nämlich der Bildung eines Versöhnungsministeriums unter Präsidium des Duc Decazes und unter Theilnahme Dufaure's, Leon Renault's u. s. w.

In den der Regierung befreundeten Kreisen macht sich noch eine dritte Ansicht geltend. Selbst für den unmöglichen Fall, sagt man, daß die republikanische Majorität unverändert oder nach der Voraussage Gambetta's sogar verstärkt in der Zahl von 400 Mitgliedern zurückkehren sollte, so wäre trotzdem für den Marschall Mac Mahon kein Grund zu einem Rücktritte vorhanden und er würde sich auch in der That nicht zurückziehen. Gestützt auf die Majorität im Senate, würde er zu einer zweiten Auflösung schreiten, um einen zweiten Versuch zu machen. Mit einem Worte, nach allem, was in Regierungskreisen verlautet, kann als sicher angesehen werden, daß Marschall Mac Mahon entschlossen sei, unter allen Umständen bis 1880 die Macht in Händen zu behalten. Er hat diesen Entschluß in seinem Tagesbefehl an die Armee selbst betont; aber man versteht zugleich sehr kategorisch im Elysée, daß der Marschall nie zu einem Staatsstreich Zuflucht nehmen, daß er vielmehr immer und bis zum letzten Momente die Schranken des Gesetzes, welches ihm ohnehin einen weiten Spielraum gestattet, strengstens einhalten werde.

Das sind die Anschauungen im Lager der Regierung und ihrer Anhänger. Was die Opposition betrifft, so manifestieren die Republikaner große Siegeszuversicht, obschon in ihren Reihen, insbesondere in denen des linken Centrums, allmählig bedenkliche Zweifel aufstauen, so daß es heute selbst vom republikanischen Standpunkte noch verfrüht wäre, ein Urtheil über das Wahlresultat abzugeben."

Das Wahlgesetz des türkischen Parlaments.

Zu den für die weitere Entwicklung des constitutionellen Lebens in der Türkei wichtigsten Errungenschaften des jüngst geschlossenen türkischen Parlaments gehört das von demselben bereits votierte Wahlgesetz. Die Regierungsvorlage hatte einen ziemlich complicierten Wahlmodus mit mehreren Graden zur Grundlage; die Kammer stellte sich auf einen äußerst liberalen Standpunkt, bestand auf direkten Wahlen und fixierte für das active Wahlrecht einen sehr niederen Censur, nämlich den jährlichen Steuerbetrag von 100 Pfaster. Diese Basis, auf die hierländischen Verhältnisse angewendet, streift an das Suffrage universel; bei Mißbräuchen, die hier schwerer zu kontrollieren sind als anderswo, würde kaum ein Fünftel der gesammten männlichen Bevölkerung von dem activen Wahlrechte ausgeschlossen. Auf je 50,000 Einwohner soll ein Deputierter kommen, was, die Bevölkerung des Reiches auf ungefähr 30 Millionen veranschlagt und die Hälfte davon für Frauen und Kinder in Abzug gebracht, die Summe von 300 Deputierten ergeben würde. Diese Zahl übersteigt fast um zwei Drittel die Anzahl der für die erste Session zusammengetretenen Deputierten, allein außer dem absolut numerischen Verhältnisse dürfte sich, was die Christen betrifft, für dieselben ein relativ sehr ungünstiges Resultat ergeben.

Das provisorische Wahlgesetz war von Mithad Pascha ausgearbeitet; es war für jede Provinz die Anzahl der muslimännischen und christlichen Deputierten genau fixiert, wobei allerdings nicht sehr strenge nach den statistischen Ausweisen der Bevölkerung vorgegangen wurde; ferner hat die Regierung dahin gewirkt, daß in Provinzen, wo die Christen einer Nationalität die absolute Majorität den Muslimännern und Christen anderer Nationalitäten gegenüber bildeten, unter den christlichen Deputierten die der vorwiegenden Nationalität Angehörigen in der Minorität blieben. So trachtete man anstelle der Bosniaken und Bulgaren — Griechen, Armenier und auch Israeliten wählen zu lassen. Trotz aller dieser Kunstgriffe aber war, wenn auch nicht genau nach den Verhältnissen der Bevölkerung, eine gewisse Anzahl von Deputiertenstellen den Christen im allgemeinen gesichert.

Was wird aber in Zukunft geschehen? — Diese Frage glaubt der „Pester Lloyd“ in nachstehender Weise beantworten zu können; er schreibt: „Nachdem die Kammer sich dahin ausgesprochen, daß infolge der durch die Constitution ausgesprochenen Gleichheit zwischen Muslimännern und Nichtmuslimännern die Fixierung der Zahl der christlichen Deputierten zu entfallen hat, ist es ganz dem Zufalle anheimgestellt, wie viele Christen in einem Wahl-District als Deputierte durchdringen werden. Da die Durchführung und Kontrollirung dieser Wahlen in die Hände der muslimännischen Verwaltungs-Behörden gelegt wird, ist anzunehmen, daß die Christen viel schlechter daran sein werden als bisher. Es dürften Fälle vorkommen, wo in sehr ausgedehnten, hauptsächlich von Christen bewohnten Bezirken nur wenige christliche Deputierte gewählt werden dürften; dort, wo die Muslimänner die Majorität bilden, dürfte es kaum Einem Christen gelingen, mit seiner Candidatur durchzudringen. So viel ist sicher, daß, während die christliche Bevölke-

rung wenigstens die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmacht, die Christen, wenn selbst untereinander vollständig einig, immerhin einer imposanten muslimännischen Majorität gegenüber sich befinden werden.

Dieses Wahlgesetz bietet also den Christen keine Garantie der Verbesserung ihres Loses. Vonseite der Executive aber haben sie selbe auch nicht zu erwarten. Nach den durch den Sultan Abdul Hamid proclamirten Grundsätzen muß im ganzen Reiche bezüglich der Rechte und Pflichten zwischen den Muslimännern und Christen vollständige Gleichheit bestehen. Was die gleichen Rechte anbelangt, so bestimmt die Constitution ausdrücklich, daß bei Verleihung von Staatsämtern nicht die Religion, sondern die größere oder geringere Befähigung maßgebend zu sein habe. Man müßte also glauben, daß auch hier und da einige Stellen von General-Gouverneuren, Gouverneuren, Kaimakams und anderen Verwaltungs-Beamten, namentlich in der europäischen Türkei, durch Christen besetzt werden würden. Bis heute hat sich die Regierung darauf beschränkt, den Posten des Wali des Archipels mit einem Christen zu besetzen, einen christlichen Minister zu ernennen und mehrere Musteschars (Rath) Stellen, sei es in der Hauptstadt, sei es in den Provinzen, an Christen zu vergeben.

Es läßt sich leider nicht leugnen, daß infolge der bisherigen Farnhaltung der Christen von höheren Aemtern und namentlich von der Verwaltung der Provinzen die muslimännische Functionäre mehr Routine und Erfahrung haben, daher heute geeigneter sind als die Christen; allein es wird sich schwer beweisen lassen, daß bei gutem Willen die Regierung nicht einige Persönlichkeiten christlichen Glaubens hätte auffindig machen können, um ihnen die Stellen von Gouverneuren und Unter-Gouverneuren in jenen Provinzen anzuvertrauen, in denen das christliche Element die Majorität hat. Und warum fängt man nicht an, eben um die Christen heranzustellen, ihnen wenigstens Stellen in den unteren Stufen der Provinzial-Verwaltung in denselben Proportionen zu verleihen als den Muslimännern? Die Anwesenheit einiger Christen in den Pforten-Bureaus, wo sie gar keinen Einfluß auf die Geschäfte ausüben können und wo ihre Wirksamkeit weit weniger nothwendig ist, um Vertrauen zu entwerfen, als es in den Provinzen der Fall wäre, sind denn noch nicht hinreichend, um den ersten Willen der Pforte zu beweisen, in diesem Punkte die so feierlich proclamirte Gleichheit wenigstens anbahnen zu wollen.

Die Gleichheit der Pflichten schließt die Heranziehung der Christen zum Militärdienst in sich. An eine allgemeine Durchführung konnte die Regierung wenigstens für heuer aus finanziellen Gründen nicht denken; denn die von den Christen in den Provinzen entrichtete Militärlage bildet einen wesentlichen Factor des Einnahme-Budgets. In Konstantinopel haben die Christen bisher weder Militärdienste geleistet noch die Tage bezahlt. Die Kammer sprach sich daher in einer momentanen patriotischen Aufwallung dafür aus, daß die Christen der Hauptstadt unverzüglich zum Militärdienste herangezogen werden sollen. Allein alsbald überzeugte sich die Regierung von der Schwierigkeit der Durchführung dieser Maßregel; selbe setzt, beim gegenseitigen Mißtrauen und Antagonismus der Rassen, eine Menge von weitläufigen Verhandlungen und schwierigen Spezialgesetzen voraus. Die Reden mehrerer christlichen Deputierten in der Kammer haben bewiesen, daß die Christen sich fürchten, unter muslimännischen Offizieren zu dienen, und daher vor Heranbildung ihrer eigenen Offiziere, wozu Zeit erforderlich, nicht Lust haben, als Material verwendet zu werden; daß ferner der Patriotismus des christlichen Soldaten kaum imstande wäre, den religiösen Fanatismus des muslimännischen Theiles der Armee zu erregen. Wenn sich die Regierung schon im Momente der äußersten Gefahr, wo sie doch auf einen gewissen, auf Egoismus begründeten Patriotismus der Christen mit Recht zählen kann, nicht imstande sieht, die gegen diese Gleichstellung herrschenden Vorurtheile und Bedingstungen zu beseitigen, wird sie mit um so größerer Kraft jenen Widerstandes vorangehen müssen, wenn einst, nach hergestelltem Frieden, das drängende Bedürfnis der Vaterlandsverteidigung geschwunden sein wird.

Wenn man nun alle Thatfachen und Umstände zusammenfaßt, so kann man zu keinem anderen Schlusse kommen, als zur Feststellung des Satzes, daß in dieser Art der Auslegung und Durchführung der Constitution keine Garantie für die Verbesserung des Loses der Christen gefunden werden kann. Die hochtönende Phrase der politischen Gleichstellung der Rassen ist auch heute noch ein todter Buchstabe; und alle bis heute von der Kammer votierten Gesetze und von der Regierung erlassenen Verfügungen beweisen, wie wenig Fortschritt in dieser Richtung zu erwarten, insoweit nicht internationale Verbindlichkeiten die Pforte zwingen würden, diese Bahn ernstlich zu betreten und auf derselben zu verbleiben. Es wird nicht genügen, daß die Constitution gewissermaßen unter europäische Kontrolle gestellt würde; die Pforte muß vor allem Gesetze erlassen und organisatorische Maßnahmen treffen, die den in der Constitution enthaltenen Grundsätzen wirklich entsprechen und den Bedürfnissen nach einer Decentralisirung der Verwaltung so weit als möglich Rechnung tragen. Die Durchführung dieser Gesetze und die Aufrechterhaltung dieser Maßnahmen müßte sodann den Mächten gegenüber verbürgt und von denselben in einer wirksamen Weise überwacht

werden, ohne hierbei das Ansehen des Sultans seinen Völkern gegenüber zu compromittieren. Nur so könnte es, wenn nicht weltgeschichtliche Ereignisse eine radicale Lösung der Orientfrage im Gefolge haben sollten, möglich sein, Beruhigung in die Gemüther zu bringen und wenigstens allmählich nach den großen Umwälzungen der letzten Jahre Zustände herzustellen, die den Frieden im Innern herbeizuführen, die Gefahr von außen zu vermindern und das Vertrauen der Mächte und insbesondere der Nachbarstaaten zu wecken geeignet wären. Die Pforte muß selbst einsehen, wie sehr es in ihrem Interesse liegt, durch eine gute Verwaltung ihrer Provinzen die Interessen der übrigen Staaten, die ihr gegenüber keine aggressiven Tendenzen haben, an ihre eigene Existenz und Machtentwicklung zu ketten."

Vom Kriegsschauplatz.

Die Besetzung von Tirnovo dürfte für einige Zeit als Abschnitt, als scheinbarer Ruhepunkt der russischen Operationen erscheinen. Die Russen haben die Zantravine überschritten, und jetzt rückt ihre Hauptmacht langsam auf der Straße nach Rustschuk vor. In Central-Bulgarien, nämlich zwischen den Flüssen Vorn und Vid, recognoscirt die russische Reiterei, und eine Abtheilung hat sich bereits vor einigen Tagen gegen Nikopolis in Bewegung gesetzt. Das langsame Vorschreiten der russischen Operationen ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Die Armee muß, nachdem sie, ein schmales Desfilée bei Sistovo passierend, das rechte Donau-Ufer erreicht hat, gleichsam einen neuen Aufmarsch wenigstens in so breiter Front durchzuführen, daß sie einer eventuellen Offensive Abdul Kerim Paschas von Westen her begegnen kann. Wenn also auch Rustschuk nur 7 Meilen von Sistovo entfernt ist, so dürften noch ebensoviele Tage vergehen, bis die Russen an ihre nächste Aufgabe, zur Ebnierung von Rustschuk schreiten können. Von dem Verhalten Abdul Kerim Paschas, der mittlerweile eine ansehnliche Streitmacht zwischen Schumla und Rustschuk versammelt haben kann, werden vor allem die weiteren russischen Operationen abhängen.

Eine weitere und vielleicht die Hauptursache der langsamen Vorrückung der Russen liegt in der durch die schlechten Communicationen bedingten Schwerfälligkeit ihres Trains und der Unzulänglichkeit der für die Verpflegung der Armee getroffenen Einrichtungen. So wird berichtet, daß die Soldaten nicht nur am Tage nach der Besetzung Sistovo's nichts zu essen hatten, sondern daß auch das russische Hauptquartier, als es noch in Zimnica stand, nicht wenig mit Hunger, Durst und unerschwinglichen Marktenpreisen zu kämpfen hatte. Die russische Heeresleitung scheint sich die letzten europäischen Kriege nicht zum Muster genommen und sich auf Experimente eingelassen zu haben, welche gerade unter den abnormalen Verhältnissen in Bulgarien am wenigsten anzurathen sind. Zudem ist die russische Intendanz in jeder Beziehung unverlässlich, und welche Strenge auch Großfürst Nikolaus gegen Lieferanten und Verpflegsbeamte anwenden mag, es wird ihm schwerlich gelingen, diesen Branchen das beizubringen, wozu systematische Schulung und Vorbereitung schon in Friedenszeiten nothwendig sind.

Die so oft ventilirte Frage, ob die rumänische Armee die Donau überschreiten wird oder nicht, ist definitiv im bejahenden Sinne gelöst worden. Zwar ist der Fürst vielleicht der einzige Rumäne, der für einen Offensivkrieg gegen die Türkei schwärmt, aber er hat es in diesem Falle verstanden, seinen Willen im Lande so wol als auch, was noch viel schwieriger war, im russischen Hauptquartier durchzusetzen. Die strategische Aufstellung der rumänischen Armee ist gegenwärtig folgende: I. Armeecorps, Kommandant General Lupu, Sitz des Hauptquartiers in Pofana, zwei Meilen von Kalafat, I. Division in Kalafat, II. Division in Gruja und Gira, der serbischen Grenze gegenüber; II. Armeecorps, Kommandant General Radovici, Sitz des Hauptquartiers in Karatal, I. Division in Divinis, II. Division unter dem selbständigen Kommando des Generals Manu in Turnu-Magurelli und Jolasc. Der Uebergang über die Donau dürfte wahrscheinlich bei Gruja stattfinden, an diesem Orte ist wenigstens das zur Brücken-Construction nöthige Material zusammengebracht worden. Uebrigens verlautet, daß auch bei Jolasc, eventuell Turnu-Magurelli oder Flamunda Vorbereitungen getroffen werden, die darauf schließen lassen, daß auch an diesen Stellen ein Uebergang versucht werden wird. Sicher ist jedenfalls, daß im Kriegsministerium ein neuer Kredit von 350,000 Francs für den Kauf von Brückenmaterial eröffnet worden ist. Auch die Verpflegung der rumänischen Truppen läßt noch immer viel zu wünschen übrig. Die Enquêtes, die auf die Klagen der Journale vom Minister des Innern unternommen wurden — dies ist der Zweck seiner Reise nach Krajova gewesen — haben kolossale Betrügereien und Unterschleife ans Licht gebracht, die von einzelnen Präfecten im Einverständnis mit Intendanzbeamten ausgeführt worden sind. Man sagt, daß der Kriegsminister seine Demission einreichen und durch den General Manu ersetzt werden wird. Es ist dies jedenfalls der fähigste Offizier, den die rumänische Armee besitzt.

Ueber die Situation auf dem Kriegsschauplatz an der Donau wird der „Allgemeinen Zeitung“ aus Bu-

carest geschrieben: „Zufolge der neuesten Nachrichten von jenseits der Donau leistet der russischen Armee ihre zahlreiche Kavallerie die vorzüglichsten Dienste. Dieselbe ist der russischen Infanterie stets um 20 Kilometer voraus und umgibt sie mit einem weiten schützenden Kreise, welchem sich nicht die kleinste türkische Abtheilung nähern kann, ohne bemerkt zu werden. Auch den beschwerlichen Dienst der Recognoscierungen hat die Kavallerie ganz allein übernommen. In der Nähe von Rustschuk sollen die Türken eine Armee von 80,000 Mann zusammengezogen haben, und man erwartet eine Schlacht zwischen Rustschuk, Rasgrad, Tirnovo und Sistovo. In Vidin soll die türkische Besatzung 55,000 Mann betragen, in Kom-Balanka 8000 Mann, in Nikopolis 5000 Mann, in Scherkowiza, gegenüber von Jolasc, sollen 1000 Mann und 5000 Mann noch an verschiedenen anderen Orten in kleinen Abtheilungen stehen, so daß die Zahl der türkischen Soldaten in Vidin und Umgebung etwa 74,000 bis 75,000 Mann betragen soll. Rechnet man zu diesen die 80,000 Mann, welche bei Rustschuk zusammengezogen sein sollen, so ergibt dies 155,000 Mann, und da die türkische Armee in Bulgarien im ganzen nur etwa 250,000 Mann stark ist, so bleiben zur Besetzung der Festungen Silistria, Rustschuk, Schumla, Barna etc. kaum 100,000 Mann disponibel. In der That ist von Silistria die Meldung eingetroffen, daß die Garnison daselbst kaum noch 14,000 bis 16,000 Mann betrage."

Drei vorrückende russische Colonnen sollen von Rustschuk aus den Balkan-Übergang auf der Straße von Schipla nach Razanli und von Estropol nach dem Balkan zum Ziele haben.

Entschieden ungünstig ist die Lage der Russen auf dem asiatischen Kriegsschauplatz, und haben die Türken daselbst in den letzten Wochen Schlag auf Schlag glänzende Erfolge errungen. Während von russischer Seite noch in den letzten Tagen die Hoffnung ausgesprochen wurde, es werde Mukhtar Pascha nicht gelingen, Kars zu entsetzen, meldet ein heute bekannt gewordenes Telegramm aus Konstantinopel, daß die Operationen der türkischen Armee vollkommen gelungen sind und daß Mukhtar Pascha am 10. d. M. in Kars eingedrückt ist. Die Russen zogen sich nach Alexandropol zurück. — Nähere Details hierüber sowie überhaupt die offizielle Bestätigung dieser sensationellen Nachrichten sind allerdings erst abzuwarten, doch werden uns hoffentlich die nächsten Tage Gewißheit bringen.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Tagesordnung Pius IX.) Es ist zwar schon wiederholt die Lebensweise und Tageseintheilung des Papstes geschildert worden — schreibt die „Presse“, — daß aber die letzten Tage wieder mehr als sonst die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt haben, mag wol ein Zurückkommen auf diesen Gegenstand erklärlich machen. Pius IX. verläßt trotz seiner 85 Jahre täglich um 6 Uhr das Bett. Sein Kammerdiener, Zangostini, hilft ihm seit einigen Monaten beim Aufstehen, da dies dem Papst in Folge seiner rheumatischen Schmerzen oft beschwerlich wird. Nach beendetem Toilette tritt der Papst in das anstoßende Zimmer, um sich zur Messe vorzubereiten, die er täglich in der an sein Zimmer stoßenden Kapelle um 8 Uhr liest. Er verrichtet das Gebet mit solcher Inbrunst, daß er oft in Thränen ausbricht. Alsdann wohnt der Papst noch einer zweiten Messe bei, die einer der Kapläne liest. Um 9 Uhr bringt man ihm das Frühstück, in einer Schale Bonillon, einer Tasse schwarzen Kaffee und einem Glas Bordeaux bestehend. Nun erscheint Kardinal Simoni, der Staatssekretär, um mit dem Papst zu conferieren, an Diensttagen und Freitagen wird ersterer durch seine Stellvertreter substituiert. Hierauf erledigt der heilige Vater das Briefportefeuille und empfängt besondere Audienzen im Schlafzimmer, bei dem die Herren, wie bekannt, im schwarzen Frack, weißer Kravatte und ohne Handschuhe erscheinen. Prinzen und Prinzessinnen werden in der Privatbibliothek empfangen. Das ist eine der beschwerlichsten Aufgaben des Papstes. Er reicht jetzt nicht mehr den Fuß zum Kusse, doch ist jedermann zum Handschuß zugelassen. Wenn eine Person die Audienz beendet, klingelt der Papst, die Person tritt ab und eine andere erscheint; die Herren und die Damen werden je in einem andern Saale empfangen. Um halb 1 Uhr werden die halb öffentlichen Audienzen erteilt und Deputationen empfangen. Nach diesen macht der Papst eine kleine Promenade in den Logen des Rasael oder im Garten, wo er einen kleinen Kreis von Kardinälen und andere Personen von Auszeichnung um sich vereinigt. Um halb 2 Uhr zieht sich Pius IX. zurück, mit seinem Majordomus, Monsignore Ricci, das Officium zu lesen. Um 2 Uhr dinirt er, und zwar Suppe, gebratenes Fleisch, Gemüse, ein Cotelette oder einen anderen Braten, Spargel, wenn die Saison dazu, und zum Dessert Früchte. Seit fünf Jahren trinkt er nach Anordnung seines Arztes nur Bordeaux. Wenn ein Diener eine Schüssel aufträgt, macht er sowol beim Eintreten als beim Abgehen eine Anbeugung. Der Geheimsekretär, Monsignore Conni, wohnt dem Diner bei. Im Sommer folgt dem Diner eine halbstündige Siesta, an die sich das Lesen des Breviers reiht. Um halb 5 Uhr geht der Papst in seine Capelle und später in die Logen des Rasael. Während des Sommers läßt er sich in den Garten tragen. Wenn er bei der Madonna von Lourdes vorübergeht, recitiert er ein Ave Maria und einige lateinische Gebete. Bei der Fontaine von Zitiella hält er an einer Tranerweide und läßt den Vögeln, die dort in einem großen Käfig untergebracht sind, Futter streuen. Nach der Rückkehr von der Promenade liest er wieder Briefe und nach dem Abendgebet nimmt er noch bis gegen 9 Uhr Privat-Audien-

zen entgegen. Es wird dann noch ungefähr eine Viertelstunde im Kreise der Intimen conversirt und dann das Souper eingenommen, das aber nur aus einer Schale Bonillon und zwei gekochten oder gebratenen Kartoffeln besteht. Wenn er sich ins Schlafzimmer zurückzieht, hört man ihn oft noch Hymnen singen. Er hat ein Eisenbett ohne Vorhänge und ohne Teppich vor demselben. Auch wird nie in seinem Schlafzimmer geheizt.

— (Zwei Freunde.) Eine interessante Affaire wird seit einigen Tagen in juristischen und militärischen Kreisen viel besprochen, und ist man auf den Abschluß derselben, der ehebaldigst bevorsteht, sehr gespannt. Eine Wiener Lokalkorrespondenz theilt hierüber folgendes mit: Gegen Ende der Sechziger-Jahre wurden zwei Freunde, F. und D., in Preßburg zum Infanterie-Regimente Baron Ramming affectirt. Beide avancierten innerhalb eines Jahres zu Führern. Herr F. wurde eines Vergehens wegen degradirt, und nach beendeter activer Dienstzeit trat er als Infanterist in die Reserve über, D. hingegen als Führer. Dieser, dem Handlungsstande angehörig, fand bald einen Posten, und es gelang ihm, sich eine behagliche Existenz zu gründen. Nach Verlauf von zwei Jahren bekommt er sein Einberufungsdekret als Reservist zur mehrwöchentlichen Waffenübung. Er ist diesmal ganz anders, denn seine Zukunft steht auf dem Spiele. Zufällig begegnete er dem alten Waffengefährten und Freunde, dem degradirten Führer F., dem er sein unangenehmes Geschick mittheilt. Herr F. war es bisher nicht so gut ergangen wie seinem Kameraden, er hatte momentan keinen Posten und auch keine Aussicht, einen solchen zu erlangen. Der Eingebung des Augenblickes folgend, ohne Ueberlegung, machte er D. den Vorschlag, an seiner Stelle die Waffenübung mitmachen zu wollen. D. willigt natürlich hocherfreut ein, bekehrte seine unbegrenzte Dankbarkeit, und beide begannen unverbrüchliches Stillschweigen über diese Abmachung zu bewahren. F. stellte sich einem anderen Regimente, das damals in Preßburg in Garnison lag, unter dem Namen seines Freundes D., dessen Atteste er präsentierte hatte, und machte als Führer, welchen Rang bekanntlich jener als Reservist bekleidete, die mehrwöchentlichen Übungen mit. Dieselben gingen rasch zu Ende und F., welchem es nun beim Militär gefiel, lasste den Entschluß, sich reengagieren zu lassen. Unter dem angenommenen Namen diente er weitere drei Jahre, avancierte während dieser Zeit zum Feldwebel und erfreute sich einer allgemeinen Beliebtheit bei seinen Vorgesetzten sowol wie bei seinen Kameraden und Untergebenen. Kurz vor Ablauf des dritten Jahres lernte der vermeintliche D. die Tochter eines achtbaren Bürgers kennen, zu der er heftige Neigung faßte. Im September v. J. verließ er den activen Dienst, suchte und fand bald einen Erwerbszweig und heiratete nach sechs Monaten seine Auserwählte, die ihn schätzen und lieben gelernt hatte. Mittlerweile hatte sich aber bei dem eigentlichen D. das Glück gewendet, er war broblos geworden und hatte mit Existenzsorgen zu kämpfen. In dieser Klemme wendet er sich an seinen opferwilligen Freund und droht das zwischen beiden obwaltende Geheimnis zu enthüllen, wenn er nicht sofort einen namhaften Gelbbetrag bekäme. Bedrängigt händigt F. die verlangte Summe dem Undankbaren ein und glaubte damit vor weiteren Belästigungen geschützt zu sein. Doch dem war nicht so. D. entdeckte in F.'s Kenglichkeit eine sehr lohnende Einnahmequelle, mehrmals im Monate drohte er mit Denunciation, wenn er nicht eine gewünschte Summe sogleich erhielt. Der falsche D. hätte sich zum Bettler machen müssen, wäre er allen unverkündeten Forderungen des wirklichen D. nachgegeben. Er entdeckte seiner jungen Gattin, daß er sie unter falschem Namen geheiratet, und theilte ihr ausführlich das so lange streng verwahrte Geheimnis mit. Das Ehepaar überlegte nun reiflich und kam zum Entschlusse, die Angelegenheit dem competenten Militärgerichte anzuzeigen. F. will lieber die allfällige Abstrafung ertragen, als in ewiger Angst und Aufregung leben. Dieser hat sich vorige Woche, nachdem er sich bei einem Juristen Rath geholt, in der That seinem Regimente gestellt, das ihn, da er unter falschem Namen gedient, drei Jahre lang als Deserteur nachdrücklich verfolgen ließ, weil er zu den Waffenübungen nicht eingedrückt war. F. ist in Haft behalten worden.

Lokales.

— (Landtagswahl.) Morgen um 10 Uhr vormittags nimmt der Großgrundbesitz im hiesigen Landhause die Wahl seiner zehn Vertreter in den krainischen Landtag vor.

— (Maturitätsprüfung.) Die mündlichen Maturitätsprüfungen am hiesigen Gymnasium beginnen Montag den 16. d. M. und dauern bis Ende der Woche.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Gestern nachmittags begann in Anwesenheit der Gesellschaftsdirection die Musikprüfung der Schüler und Schülerinnen der Musikschule der philharmonischen Gesellschaft. Heute nachmittags wird dieselbe beendet.

— (Schulschluss.) Morgen findet an den hiesigen Volks- und Mittelschulen der Jahresabschluss statt.

— (Freiwillige Feuerwehr.) Als unterstützende Mitglieder der Laibacher freiwilligen Feuerwehr haben den Jahresbeitrag pro 1877 geleistet, die Herren: Franz Kollmann 5 fl., Ignaz Seemann 10 fl., Anton Perme 5 fl., Josef Piller 5 fl., Ottomar Bamberg 10 fl., Franz Feuchthaler 2 fl., Franz Pirker 10 fl., Graf Rant 3 fl., A. Eschke 15 fl., Karl Lander 10 fl., Graf Bolza 10 fl., Leopold Bürger 5 fl., Franz Gölisch 5 fl., D. Halbenkrainer 3 fl., Jakob Rapp 5 fl., Peter Lohm 6 fl., Johann Raller 5 fl., Ferdinand Rahr 5 fl., A. Marschalek 3 fl., Johann Perdon 3 fl., Josef Victor Wirthalm 10 fl., Alois Waldbert 5 fl., Josef Strzelba 3 fl., Gustav Fischer 5 fl., Michael Fleischmann 5 fl., Moriz Ginzler 3 fl., Josef Kordin 5 fl., M. Kaffner 10 fl., Heinrich Mauser 5 fl., Heinrich Mikman 5 fl., Johann Plauz sen. 5 fl., Krainische Baugesellschaft 10 fl.

— (Theater.) Da die Ensemblegesellschaft des Wiener Stadttheaters ihr Gastspiel in Innsbruck über Beirungen noch

